

Zuzana Jürgens

**„DRAHÝ RUDO, MILÝ CHRUDOŠI, CARISSIME RODOLFO!“  
(Briefwechsel B. Fučík – R. Černý, 1930-1979)**

Procházím dennodenně tou prodlužující se alejí mrtvých a co chvíli si uvědomuji, že je řada na mně. Na dálku let se zdají ti mrtví daleko bližší, než mi byli zaživa, teprve teď rozumíš, co chtěla říci některá jejich slova a proč ta ona věta měla takový a nejinačí přízvuk. Mrtví, mezi nimiž se proplétají přátelé noví, mladí a ještě živí, v tobě dorůstají, jsou mnohem plnější než kdysi, celistvější, pravdivější...<sup>1</sup> B. Fučík, *Čtrnáctero zastavení*

Ein freundschaftlicher Briefwechsel, der fast über fünfzig Jahre lang kontinuierlich dauert – wie der von Bedřich Fučík und Rudolf Černý –, kann zu einem Spiegel einer sich fortwährend entwickelnden intimen Beziehung und ihrer Stadien werden. Die Korrespondenz zwischen Fučík und Černý bietet darüberhinaus eine Möglichkeit, die Vertiefung der Freundschaft als ein Sprachereignis zu betrachten und zu untersuchen. Denn erst die Experimente auf der Sprachebene, die die Reife des Alters mit der Erfahrung der Kindheit verbinden, ermöglichten den beiden Freunden das vollkommene Durchleben ihrer Freundschaft auch trotz der räumlichen Distanz.

Bedřich Fučík (1900-1984), tschechischer Literaturkritiker, Editor und Verleger, komponierte seine Erinnerungen *Čtrnáctero zastavení* („Vierzehn Stationen“, die erstmal 1984 als Samizdat in Prag erschienen) als vierzehn Porträts von Personen, zu denen er eine freundschaftliche, jeweils – wie er schreibt – außergewöhnliche Beziehung hatte. Es sind zugleich insgesamt Gestalten, die in den Kanon der tschechischen Kultur des 20. Jahrhunderts eintraten (F.X. Šalda, Vladislav Vančura, Jan Čep, František Tichý usw.); mit einer einzigen Ausnahme: die Rudolf Černý's.

---

<sup>1</sup> „Ich gehe Tag für Tag durch die länger werdende Allee der Toten und immer wieder wird mir bewusst, dass ich jetzt an der Reihe bin. Über die Ferne der Jahre scheinen mir die Toten viel näher zu sein, als sie das zu Lebzeiten waren, und erst jetzt verstehst du, was einige ihre Worte sagen wollten und warum dieser oder jener Satz diesen und nicht anderen Ton hatte. Die Toten, durch die sich neue Freunde durchwinden, junge und noch am Leben, wachsen in dir heran, sind weit voller als damals, vollständiger, wahrer...“ – zitiert aus *„Diskáplné rekviem“*, in: *Čtrnáctero zastavení*, Praha 1992, 341.

Bedřich Fučík und Rudolf Černý lernten sich im Jahr 1927 kennen, und etwas später bildete sich um Fučík ein siebenköpfiger Freundeskreis,<sup>2</sup> in dem Černý – um knapp ein viertel Jahr jünger als Jan Zahradníček – der „Benjamin“ war. Zwischen ihm und Fučík besteht ein Altersunterschied von fünf Jahren – in demselben Abstand, nur in umgekehrter Reihenfolge, sind sie beide auch gestorben. Černý im Februar 1979, Fučík im Juli 1984.

Wie sowohl ihre im Nachlass erhaltene, fast fünfzigjährige und bislang unveröffentlichte Korrespondenz als auch der Erinnerungstext in *Čtrnáctero zastavení* beweisen, hat Fučík seinen Freund, der neben seinem Lehrerberuf auch als Literaturkritiker, Übersetzer und Schriftsteller tätig war, in allen Bereichen seiner Aktivitäten geschätzt. Die Tatsache, dass sich Černý nie in einem Gebiet profilierte und so mit seinem Talent vor dem breiteren Publikum gewissermaßen versteckt blieb (im Unterschied zu den anderen Figuren des *Čtrnáctero zastavení* und auch des Freundeskreises), wäre dann nicht eine Folge der vielleicht minderwertigeren Qualität seiner Werke, sondern eher dessen, dass „er keinen einseitigen Ehrgeiz hatte, er wollte vor allem das Leben umfassen, das er in allen seinen ‚hohen und niedrigen‘ Lagen und Ausdrücken liebte. Und so ist es passiert – wie es vom außen aussah –, dass er seine Interessen in viele Richtungen zebröseln ließ.“<sup>3</sup>

Rudolf Černý und Bedřich Fučík sind beide unweit voneinander in Westmähren aufgewachsen, begegneten sich aber erst in der Zeit ihres Studiums in Prag. Der Anfang ihrer Korrespondenz ist auf das Jahr 1930 datierbar. Während sich Fučík seit dem Anfang der 30er Jahre im Prager, bzw. tschechischen Kulturbetrieb als Kritiker, Editor und Direktor des Verlags Melantrich schnell etablierte, folgte Černý als Lehrer den Anweisungen des Schulministeriums und landete nach kurzem Aufenthalt in Nordmähren in der Slowakei, und zwar in ihrem östlichsten Teil – der Kontakt mit Fučík setzte sich in den Briefen fort und Černý arbeitete auch als Literaturkritiker und Übersetzer mit Fučík weiter zusammen. Erst kurz vor dem Krieg gelang es ihm, nach Mähren zurückzukehren, und zwar nach Třebíč, unweit von seinem – und Fučík's – Geburtsort, und somit auch wieder näher zu seinen Freunden. Die gegenseitigen Besuche wurden häufiger, die Briefe wechselten sie jedoch weiter. Die einzige Pause im Verlauf des ganzen Briefwechsels stellen die 50er Jahre dar, denn Fučík wurde 1952 in einem Schauprozess mit der so genannten grünen (d. h. katholischen) Internationale zur zehnjährigen Haft verurteilt und aus dem Gefängnis erst 1960, frühzeitig, entlassen.

<sup>2</sup> Zu diesem Freundeskreis gehörten noch Literaturkritiker Miloš Dvořák (1901-1971), Übersetzer Emanuel Frynta (1888-1949), Literaturkritiker Albert Vyskočil (1890-1966), Dichter Jan Zahradníček (1905-1960) und Schriftsteller Jan Čep (1902-1974).

<sup>3</sup> „Neměl žádné jednostranné ctizádosti; chtěl obsáhnout především život, který miloval ve všech ‚vysokých i nízkých‘ polohách a projevech. A tak se stalo, že – jak se to jevílo navenek – drobil své zájmy do mnoha směrů.“ – B. Fučík, *Čtrnáctero zastavení*, Praha 1992, 322

Wie schon oben erwähnt, betont Fučík in *Čtrnáctero zastavení* in der Darstellung jeder einzelnen Freundschaft ihre Außergewöhnlichkeit. Die Präsenz von Rudolf Černý in der Nachbarschaft der berühmten Namen innerhalb seiner Erinnerungen stellt darüber hinaus auch eine Ausnahme dar. Doch zwischen den beiden Männern gibt es noch ein anderes außergewöhnliches Band, in dem die ersten zwei Tatsachen zusammengeführt sind – die Länge und die Intensität ihrer Freundschaft, von der heute eben ihr Briefwechsel zeugt.

Es sei hervorgehoben, dass Bedřich Fučík mit niemandem anderen als mit Rudolf Černý über so viele Jahre und im ständigen Bezug auf die im Hintergrund allgegenwärtige Freundschaft und gegenseitiges Vertrautsein im schriftlichen Kontakt blieb. Sein Briefwechsel mit Jan Čep oder Jan Zahradníček mag in gewissen Perioden intensiver sein, ist jedoch durch die äußeren Umstände, Zahradníček's Tod im Jahre 1960, Čep's Exil 1948 und Tod in Paris 1974, unvollständig geblieben – eben im Vergleich mit der fast bis zu seinem achtzigsten Lebensjahr geführten Korrespondenz mit Černý. Der Briefwechsel spiegelt die Veränderungen der Beziehung in den zunehmenden Jahren. Der Stil beider Korrespondenten und die Form ihrer Kommunikation verändern sich mit der Zeit, erfahren neue Impulse durch ihre persönliche Begegnungen; die Möglichkeit bzw. Unmöglichkeit sich schriftlich intime Sachverhalte mitzuteilen wird jedoch von beiden durchgehend reflektiert. Um die Suche nach einer Art, wie die *face to face* angefangene Freundschaft mit derselben Intensität der Mitteilung *letter to letter* weitergeführt werden könnte, die die beide Briefschreiber erst in fortgeschrittenem Alter gefunden haben, geht es vor allem im folgenden Text. Die Untersuchung lehnt sich dabei an die Briefe von Bedřich Fučík, die zu seinen für die Öffentlichkeit bestimmten Arbeiten ein privates Pendant darstellen.

Bedřich Fučík ist derjenige, der fortwährend Aufsätze bestellt, Aufgaben erteilt, neue Aktivitäten ausdenkt und strategisch plant – „Aber meine Aktivität will ich doch nicht aufgeben. Ich habe hier ein gewisses Instrument [d. h. die Zeitschrift *Listy pro umění a kritiku*], es wäre gerade für unsere Sache Schade es nicht zu nutzen, auch wenn wir sie dorthin oft nur durchschmuggeln.“ (am 14. 11. 1935);<sup>4</sup> „So beschlossen wir mit Dr. Strakoš, ordentlich in die Sache zu schneiden [d. h. die Kulturrubrik der Tageszeitung *Lidová demokracie* zu übernehmen], damit hier wenigstens für die Zukunft eine Gewähr wäre, dass alles so läuft, wie es laufen sollte [...] Und ich frage Dich, bevor wir die Sache in Bewegung setzen, ob Du nicht bereit wärest dein heutiges Handwerk und *Třebíč* für das neue Handwerk des Kulturredaktoren umzutauschen“ (am 18. 1. 1946).<sup>5</sup>

<sup>4</sup> „Ale má aktivita se přece jen nechce dát. Mám zde určitý nástroj [tj. *Listy pro umění a kritiku*], kterého by bylo škoda právě pro naši věc, i když je tam často jen propašována.“

<sup>5</sup> „I rozhodli jsme se s Drem Strakošem do toho řádně říznout, aby alespoň pro budoucnost byla zde jakási záruka, že věci půjdou tak, jak mají. [tj. převzít kulturní rubriku *Lidové*“

Rudolf Černý demgegenüber schickt seine Texte, reflektiert eigene literaturkritische und literarische Tätigkeit, fragt Fučík nach der Möglichkeit ihm durch seine Kontakte am Schulministerium eine Stelle näher bei Prag zu vermitteln und informiert ihn über neue Ereignisse in seinem, erstmals von Freunden getrennten Leben. Der Austausch der Informationen über die anderen Mitglieder des Freundeskreis gehört übrigens zu den Themen, die die ganze Korrespondenz durchdringen – bis zum Tod von Jan Čep, den Fučík folgendermaßen lakonisch bekannt gibt: „So sind wir hier nur noch zwei geblieben: gestern, am 25. Januar 1974, abends, starb Jan. B.“<sup>6</sup>

Seit dem Ende der 40er Jahre kommen das Interesse an der Gesundheit des anderen und zum Teil sehr ausführliche Beschreibungen der eigenen Krankheiten hinzu, die natürlich mit den Jahren gefährlicher werden und vor allem die angewöhnte Lebens- und Arbeitsart verhindern.<sup>7</sup> Ein dazu paralleles und immer frequentierteres Motiv ist das der Zeit, das sich einerseits auf den Arbeitszeitmangel bezieht (Fučík schreibt am 16. 12. 1974: „Ich habe keine Zeit, schon ungefähr sechzig Jahre, ich bereite mich vor das und das und das zu schreiben, aber ich kann dazu – oder zu mir – nicht kommen, wegen Demls, Čeps, Zahradníčeks und jetzt auch wegen Dvořáks“),<sup>8</sup> andererseits als ein Mittel des gegenseitigen Aufstachelns dient, wenn es um die Zeiteinteilung eines Rentners geht so (Fučík am 16. 1. 1975: „Wenn ich auf meinen Tisch schaue, dann sehe ich, dass du trotz der Gegenbehauptung noch beschäftigungsloser bist, als ich dachte“;<sup>9</sup> und am 22. 9. 1976: „Gerade kommt dein nächster rekommandierter Brief an. Nun ja, den Zeitungsausschnitten kann man entnehmen, dass der Herr Rentner sich ungeheuer vergnügt und zerstreut“).<sup>10</sup>

In *Čtrnáctero zastavení* berichtet Fučík über die Verständigungsprobleme, die den Beginn seiner Freundschaft mit Černý prägten und die er Černý's Angst vor „dem wörtlichen Ausdruck der Anmut, als ob sie die Worte durch ihre Unzulänglichkeit verneinen würden“,<sup>11</sup> zuschreibt. Die unüberschreitbare Schwere eines intimen Gesprächs am Tisch wurde gelöst – durch das Billardspiel: „Und somit verwandelten sich unsere anfängliche Schwierigkeiten in die Wonne der Verständigung, besonders als wir für unsere kryptischen Mitteilungen eine

---

demokracie] ... A ptám se Tě, dřív než to rozjedeme se vším všudy, zda bys nebyl ochoten zaměnit své dnešní řemeslo a Třebíč nové řemeslo kulturního redaktora v Praze.“

<sup>6</sup> „Tak už tady zbýváme jen dva: včera, 25. ledna 1974, večer, umřel Jan. B.“

<sup>7</sup> Doch seine Todeskrankheit, von der er schon zwei Jahre vor seinem Tod wusste, verschweigte Černý nicht nur vor seiner Familie, sondern auch vor seinem Freund.

<sup>8</sup> „Nemám čas, už asi šedesát let, chystám se psát to a to a to, ale nemůžu se k tomu – či k sobě – dostat kvůli Demlům, Čepům Zahradníčkům a teď i Dvořáčkům.“

<sup>9</sup> „Dívám-li se na svůj stůl, vidím, že jsi přes opačné tvrzení ještě nezaměstnanější, než jsem myslil.“

<sup>10</sup> „Právě přichází Tvé další rekomando. Nu, ano, podle těch výstřížků je vidět, že se pan důchodce náramně baví a rozptyluje.“

<sup>11</sup> „Bál se slovního projevu něhy, jako by ji slova svou nedostatečností popírala.“ – *Čtrnáctero zastavení*, 328

passende Deckung gefunden haben. Wir entdeckten sie zufällig beim Billard...: beim Aufstacheln der Kugeln am grünen Tuch konnte der, der gerade in Aktion war, quasi unbewusst irgendeine Intimität verstreuen, oder mindestens anschneiden. [...] Und hinter diesem Schleier spielten sich ganze Mitteilungsorgien ab...<sup>12</sup> Als Černý aus Prag wegging, wurden die beiden Freunde erneut vor das Problem gestellt.

„Wundere dich nicht, dass ich den Faden zu irgendeinem persönlicheren Brief nicht finden kann,“ schreibt Fučík am 10. September 1936. „Es gelingt mir einmal in zwei Jahren, und in Dich, scheint es, lässt sich auch nicht allzu viel anstechen, bis du dich selbst meldest, und stechen möchte ich lieber ins Rosige als ins Schwarze, und trösten möchte ich dich auch nicht mehr, außer bei Sliwowitz“.<sup>13</sup> Und Černý kontert: „Aber du selber bist es nicht gewöhnt in deinen an mich adressierten Schriften von Wörtern zu strotzen, ich leider habe hier niemandem zu beklagen“.<sup>14</sup> Die Suche nach der Gestaltung eines vertrauten Briefgesprächs und seine derzeitigen Grenzen werden von beiden Seiten immer wieder thematisiert. Die Ursache der unbefriedigenden Kommunikation formuliert Fučík folgendermaßen: „Ich verstehe dich eben perfekt, wenn du beim Reden in dein Bart brummelst, aber verstehe gar nichts, wenn du beim Schreiben brummelst.“<sup>15</sup> (am 16. 2. 1937) und fünfundzwanzig Jahre später, am 15. Dezember 1962 noch mal: „...ein freies Feld für die Leserphantasie im Roman zu lassen, empfiehlt sich sogar, sagt in mir der emeritierte so genannte Kritiker, aber der einfache Häfling, wenn vielleicht auch schon emeritiert (aber zweifellos erfolgreich), wehrt sich gegen diese künstlerische Regel, wenn sie in einem Brief mißbraucht wird.“<sup>16</sup> Es ist also die Sprache, die verkürzte Ausdrucksweise, die im Wege steht. Aus der Sicht Černý's ist daran eher die Seltenheit, mit der ihm Fučík schreibt, schuld: Wenn man die gesamte Korrespondenz betrachtet, muss man ihm allerdings Recht geben – wahrscheinlich auch der Menge der Briefpartner wegen bilden die Briefe Fučík's im gesamten Umfang des Briefwechsels ungefähr ein Drittel, wobei die Häufigkeit und Länge der Briefe mit den Jahren steigt – so zu sagen mit der sich verringern den Anzahl

<sup>12</sup> „A tak se počáteční obtíže poznanáhu měnily ve slast dorozumění, zvláště když jsme pro svá kryptosdělení našli vhodný úkryt. Objevili jsme jej náhodně při kuřečnicku...: při posluhování koulí po zeleném suknu mohl ten, kdo byl zrovna v akci, jakoby nevědomky utrousit, nebo aspoň nakousnout nějakou tu intimitu. [...] A za tou clonou se pak odehrávaly úplné orgie sdělení...“ (s. 329)

<sup>13</sup> „Nedív se, že nemohu najít nit k nějakému osobnějšímú dopisu. Podalš se mi to jednou za dvě léta, a do Tebe také, zdá se, nedá se moc píchat, dokud se neozveš sám. a píchnout bych chtěl spíš do růžového než do černého, a těšit bych Tě také už nechtěl, leda při slivovici.“

<sup>14</sup> „Ale ty sám nemíváš ve zvyku oplývat slovy v svých písemnostech mně adresovaných, žel já si tu nemám komu posteskknout.“ (podzim 1936)

<sup>15</sup> „Jo, halt Ti rozumím dokonale, když na půl huby mluvíš, ale nerozumím vůbec, když na půl huby píšeš.“

<sup>16</sup> „...ponechat v románu volné pole čtenářové fantazii se dokonce doporučuje, říká ve mně emeritní tzv. kritik, ale obyčejný mukl, i když snad taky emeritní (ale nesporně úspěšnější) se proti tomuto uměleckému pravidlu brání, když se ho zneužívá v dopise.“

der Briefpartner und langjähriger Freunde und später schließlich auch dank der Möglichkeit, etliches telefonisch zu erledigen.

Nach der Entlassung Fučík's aus dem Gefängnis Anfangs der 60er Jahre – die durch den Tod von Jan Zahradníček bitter verfärbt wurde, der zur selben Zeit entlassen wurde, aber nur noch ein paar Monate lebte – und dann vor allem in den 70er Jahren verstärkt sich die Dialogizität der Briefe. Je seltener sich die beide sind, desto mehr sind sie auch in den Briefen, die früher doch einigermaßen eher praktisch und organisatorisch angelegt wurden, zueinander offen und vertraulicher, tauschen Ratschläge, Kritik und Informationen über die Enkel aus und testen bislang unerprobte Stil- und Sprachmöglichkeiten. Ab dem Ende des Jahres 1973 wird die Korrespondenz zu einer bewusst durchgezogenen Unterhaltung:

Dass Du aber auf Deine alten Tage in Dich gehst und Du Dich in Korrespondenz unterhalten willst, das gestehe ich Dir zu. Als ich es Dir vor ein paar Jahren angeboten habe, schwiegst Du, und mir blieb nichts anderes übrig als zu warten, bis Du reif genug bist. Endlich also! Ich bin dafür, obwohl ich nicht weiß, ob ich dem noch genüge, erstens beherrschte ich Briefe nie (und wo sind die Zeiten, als man um den Billardtisch fast alles sagen konnte), zweitens habe ich nach wie vor keine Zeit. (Fučík am 18. 11. 1973)<sup>17</sup>

Der Still gewinnt an Leichtigkeit, das Schreiben wird zu einem spielerischen Akt und nähert sich der gesprochenen Sprache. Schon die Ansprachen, in denen früher bloß *werner* und *lieber*, *Rudo*, *Rudoši* oder *Chrudoši* variierten, wandelt Fučík um, mit einem Genuss an unterschiedlich betonten Abwandlungen, inklusive Siezen, wie „*lieber Odrudo*“ (im Jahre 1972), „*mein werter Herr Professor*“ (1974), „*werner Rudýnku*“ (1977) oder „*carissime Rodolfo*“ (1978). Es verstärkt sich auch die Expressivität des Ausdrucks (in den Wörter und im Satzrhythmus), die innerhalb der Korrespondenz bis dahin unerhörte Formulierungen ermöglicht: „Aber falls Sie sich, irgendwohin eilend, für uns wieder nur noch zwei drei Stunden übrig behalten, dann schicke ich Sie, werter mein Professor, Opa und Rentner, direkt in den Arsch.“ (B. Fučík am 16. 12. 1974).<sup>18</sup>

Eine dritte Ebene dieser Erneuerungen bildet der mährische Dialekt – „*horáčtina*“ –, der für beide Briefpartner eigentlich die Sprache war, die sie als Kinder zu Hause gelernt haben. Zum ersten Mal benutzen sie ihn im Jahr 1945, wobei es sich um eine paraphrasierte Aussage eines gemeinsamen Freundes aus

<sup>17</sup> „Ale že jdeš na stará kolena do sebe a chceš se korespondenčně bavit, to Ti moc schvaluju. Když jsem Ti to před několika lety navrhoval, mlčels, a mně nezbyvalo než počkat, až dozraješ. Konečně tedy! Jsem pro, i když nevíš, stačím-li, jednak jsem dopisy nikdy neuměl (a kde že jsou doby, kdy se kolem kulečnicku dalo říct takřka všechno), jednak pořád nemám čas.“

<sup>18</sup> „Ale jestli si, spěchaje někam, necháte na nás zase jen dvě tři hodiny, tak Vás, drahý můj pane profesore, dědečku a důchodče, pošlu rovnou do prdele.“

Znojmo handelt.<sup>19</sup> Das gelegentliche Einmischen des Dialektes in die Schriftsprache ist aber vor allem ein Symptom der 70er Jahre, das dann gewissermaßen in einer „Literaturkritik im Brief“ gipfelt, die Fučík als Reaktion auf die im Dialekt geschriebene Novelle *Nocturno* von Rudolf Černý im April 1976 verfasst hat: „Wäre ich nicht so alt und würde es noch was nutzen, würde ich mir eine aufs Maul hauen, dass ich auf dich wie auf Čep nicht drang [...], es kommt mir aber so heraus: Du bist ein faules Schwein, das auf der Welt spazierte und darauf piff, was ihm der Herrgott gab. Ich werde ab nun auch dafür beten, damit er dich für diese Sünde nicht allzu viel strafe.“<sup>20</sup>

In *Čtrnáctero zastavení* erläutert er, warum Černý den Dialekt aufgegriffen hat und was für eine Rolle er für ihn spielte: „In den Windungen [des Dialektes] konnte sich die ganze persönliche Keuschheit verstecken, ländlich sich nur in Andeutungen und Einsilbigkeiten ausdrückend, in denen die ganze Gefühls- und Gedankenskala der Vertrautheit und Zärtlichkeit flimmernd ertönen konnte.“<sup>21</sup> Diese Aussage kann man auch auf den Briefwechsel von Bedřich Fučík und Rudolf Černý anwenden – erst in der anderen, spielerischen, expressiven und aus der Jugend schöpfenden Sprache kann die Vertrautheit ihren schriftlichen Ausdruck finden. Und man könnte das weiterführen: die Rückkehr in die Zeit der Kindheit und Jugend, die durch die Sprache vollzogen wird und die keinesfalls Infantilisierung gleicht, bedeutet eine Befreiung von den erlernten Regeln der Umgangsformen und verleiht dem schriftlichen Ausdruck der Beziehung eine Leichtigkeit und Vertrautheit, die bis dahin nicht möglich war.

Seit Fučík's Tod vor zwanzig Jahren werden immer wieder Teile der Korrespondenz aus seinem Nachlass publiziert. Es geht dabei zum einen darum, ihn auch als Briefschreiber, Organisator und hilfsbereiten Adressat verschiedener Bitten um Rat, kritische Meinung oder finanzielle Unterstützung vorzustellen, zum anderen beinhalten seine Briefwechsel unbekannt Details über den Hintergrund des tschechischen literarischen Betriebs seiner Zeit und dessen sichtbaren Ergebnisse, und sind deswegen von Bedeutung für die Literaturhistoriker. Auch Fučík's Briefwechsel mit Rudolf Černý bietet eine Reihe solcher Hintergrundinformationen, unterscheidet sich von den anderen jedoch in einem entscheidenden Punkt: Denn die beiden Freunde brauchen sich gegenseitig – je länger sie einander schreiben, desto mehr gleicht sich ihre Beziehung aus und

<sup>19</sup> „Was sagst du dazu, wenn wir am nächsten Sonntag, d. h. am 25. dieses Monats, zu Wein trinken zum Dr. Stritzko fahren würden? Wir würden schon einige Viertel bekommen.“ – „...co bys tomu říkal, kdybychom si pšišť neděli, tj. 25. t. m., zajeli k Dru Stritzkovi do Znojma na víno? Pár čtvrtek pré be belo.“ (B. Fučík am 17. 11. 1945)

<sup>20</sup> „Debech neběl jak staré a belo to ešte co platny, dal bech si po hubě za to, že sem Tě neuháněl jako Čepa [...] ale vehází mi to takle: Seš liny prase, kery si to špacirovalo po světě a kašlalo na to, co mu Pámbů dal. Bodo se od nyněka modlit take za to, aby Tě pro tenhlenc hřích moc netrestal.“ (4. dubna 1976)

<sup>21</sup> „v jeho [dialektu] zákrutech se mohla skrýt všechna osobní cudnost, vyjadřující se po venkovansku jen náznaky a zámlkami, v nichž se směla tetelivě rozeznít veškerá citová i myšlenková škála důvěrnosti a něhy...“ – *Čtrnáctero zastavení*, 325.

desto freier sind sie in ihr. Fučík's Stil und Ausdrucksweise in den Briefen der 60er und 70er Jahre mögen im Vergleich zu seinen für die Öffentlichkeit bestimmten Texten überraschend anders und fast befremdlich wirken – ihre Bedeutung entschlüsselt sich jedoch, wenn sie als ein Zeugnis einer vertrauten Beziehung gelesen werden, die keine statische war, sondern sich über die Jahre hinweg veränderte, vertiefte und schließlich auch einen entsprechenden, einzigartigen und intimen schriftlichen Ausdruck fand.